

Wer nicht weiss, wo er hinwill, darf sich nicht wundern, wenn er woanders ankommt*



Dass heute vieles anders ist als früher, ist uns allen gegenwärtig. Heute – das sind die guten alten Zeiten von morgen. Oder anders ausgedrückt: Früher war alles besser. Insbesondere bei der Jugend, darüber beklagte sich bereits Sokrates vor mehr als 2000 Jahren. Wenn wir also lernfähig sein wollen, so haben wir gemerkt, dass wir

vorwärtsschauen müssen – in Kenntnis der Vergangenheit, jedoch ohne in ihr haftenzubleiben.

Was macht die heutige Zeit und vielleicht auch die Zukunft so andersartig? Weshalb ist es schwierig, bald nicht mehr nur in Randregionen Praxis-Nachfolger zu finden? Weshalb sind an Spitälern nicht nur Assistenzarzt-Stellen, sondern zunehmend auch Kaderarzt-Stellen länger vakant? Warum kehren aufwendig ausgebildete Fachkräfte nach dem Medizinstudium oder dem Facharzttitel ihrer Kern-tätigkeit den Rücken und verabschieden sich von der Behandlungsfront, um in der Verwaltung, Industrie oder bei Versicherungen zu arbeiten?

Um den Fachkräftemangel zu beheben, reicht es nicht, die Anzahl der Studienplätze zu erhöhen.

Wenn wir dem Fachkräftemangel begegnen wollen, reicht es nicht, einfach die Anzahl der Studienplätze zu erhöhen, um damit ein System mit zu vielen Widerständen heiss laufen zu lassen. Vielmehr braucht es sorgfältige Überlegungen und Analysen.

Um den Fachkräftemangel erfolgreich bewältigen zu können, müssen wir die Bedürfnisse der kommenden Generation kennen und berücksichtigen. Liegt eine mögliche Antwort in der Schaffung von Teilzeitstellen und einer damit verbundenen Abgrenzung der diversen Lebensinhalte? Da das Ausbildungsniveau unserer Gesellschaft hoch ist, wäre es schade, wenn nicht möglichst viel dieser Investition auch Umsetzung in einer Arbeitstätigkeit finden würde. Wenn in einer Partnerschaft beide arbeiten, erhält das Bedürfnis nach gemeinsamer Zeit eventuell mehr Gewicht

und könnte auf beiden Seiten zum Wunsch nach Teilzeitarbeit führen. Sobald auch Kinder – der Grundpfeiler unserer Zukunft – im Spiel sind, braucht es nicht nur Arbeitsmöglichkeiten für beide Partner mit vernünftigen Arbeitswegen, sondern auch eine familienfreundliche Umgebung in Form von Kinderbetreuung, Kindergarten und Schulen.

Eine solide Versorgungsforschung ist notwendig, um Antworten auf kommende Herausforderungen im Gesundheitswesen zu finden.

Wir können es gut oder schlecht finden – es ist einfach so, dass heute zur Abdeckung eines Vollzeit-Äquivalentes mehr Ärztinnen und Ärzte ausgebildet werden müssen als früher; aber was genau meint «Vollzeit-Äquivalent»? Wir wissen, dass die Art und Intensität der Arbeit über ein Mediziner-Arbeitsleben hinweg ungleichmässig verteilt ist; wie sieht diese Verteilung genau aus, und wie gehen wir damit um? Die Einkommensstudie wird zurzeit nicht weitergeführt, darüber haben wir im Sommer berichtet. Dennoch werden Einkommenszahlen in den Raum gestellt. Diesen muss der Arbeitsaufwand gegenübergestellt werden, und zwar nicht bloss in Form von Wochenarbeitsstunden. Es geht hier letztlich auch um die Lebens-Arbeitszeit sowie die Lebens-Erwerbszeit.

Die FMH leistet im Interesse ihrer Mitglieder und mit deren Hilfe die notwendige interne Versorgungsforschung, um Grundlagen für Antworten auf die vielfältigen oben aufgeworfenen Fragen erarbeiten zu können. Wir wollen schliesslich wissen, wo wir hinwollen; nur so haben wir eine Chance, dort auch einmal anzukommen. Ich danke allen herzlich, die mit der Pflege ihrer Daten unter myFMH ihren Teil dazu beigesteuert haben. Gleichzeitig hoffe ich, die noch zurückhaltenderen Kolleginnen und Kollegen zu diesem Schritt ermuntern zu können: ein kleiner Aufwand für den Einzelnen zum grossen Nutzen für uns alle.

*Dr. med. Christoph Bosshard,
Mitglied des Zentralvorstandes der FMH,
Verantwortlicher Ressort Daten, Demographie und Qualität*

**(Mark Twain)*